

Ökumenisches Zentrum

»Das Argument« als neues linkes Projekt?

Hans-Peter Krebs, in: *diskus*, H. 3/4, Frankfurt/M 1986

Die Rede von der Krise des Marxismus ist alt, so alt wie er selbst. Aber die Antwort ist neu, so wie sie von der Zeitschrift "Das Argument" in der letzten Zeit entwickelt wurde. Diese Zeitschrift stellt mit ihrer offenen Debatte eine positive Reaktion darauf dar. Der Schwerpunkt liegt hier gleichzeitig auf der Theorie, in Abhebung von mehr direkt politischen Zeitschriften wie "Kommune", "links" oder "Sozialismus". Ein offenes Forum für kritische, linke Theoriebildung zu sein, darin liegt die positive Bedeutung des "Argument".

In der politischen Landschaft reichen inzwischen wiederum die Reaktionen darauf vom Fehdehandschuh der Orthodoxie bis zu einbauender Vermarktung und populistischer Instrumentalisierung für eine neue Regierungsmehrheit. So spricht das "Anti-Argument-Buch" aus KP-Kreisen vom "errat an "unveräußerlichen Grundsätzen" (Holz u. a., 1985), während SPD-Glotz im Gefolge von Habermas meint, seine "Arbeit der Zuspitzung" auch mit Lesehinweisen auf Publikationen des "Argument" begründen zu müssen (Glotz 1984). Der Zeitschrift selbst ist das noch zu wenig: sie sieht sich "im Zentrum der Kontroversen der marxistischen Wissenschaft, und dies international" (Karl 1985). Wolfgang Fritz Haug, Professor für Philosophie an der FU Berlin und mit seiner Frau Frigga Herausgeber des "Argument", tritt nun derzeit an, in einem dreibändigen Werk namens "Pluraler Marxismus" (Haug 1985a) sein Projekt vorzustellen. Wir wollen im folgenden auf die Entwicklung dieser Zeitschrift, seine Rolle und die bisher entwickelten theoretischen Positionen einen Blick werfen.

„Das Argument“ begann im Jahre 1959 mit 12 hektographierten Flugblättern im Rahmen der Anti-Atomtod-Bewegung. Haug charakterisiert sie selbst damals nicht als „Linker, sondern humanistisch“ (Haug 1985b). Doch bereits Anfang der 60er Jahre mußte Haug ähnlich wie Wolfgang Abendroth die SPD verlassen. Der "Schwenk zum Marxismus" (ebd.) vollzog sich etwa ab 1965, also noch vor Gründung der DKP und im Zuge des SDS. In einer Spaltung im "Argument"-Club lösten sich Dutschke und Rabehl. Haug begann daraufhin unter Mitarbeit von z.B. Joachim Bischoff (heute einer der führenden Köpfe der Sozialistischen Studiengruppen — SOST) Marx-En-

gels-Seminare in dieser Gruppierung. Das Marx'sche "Kapital" galt als "das wissenschaftliche Paradigma" (ebd.). Um 1970 begann eine Zusammenarbeit mit Autoren aus dem Spektrum der DKP und ihrer Filiale SEW in Westberlin, allerdings im Rahmen eines "Forums für alle wissenschaftlich argumentierenden Richtungen der Linken" (ebd.). Ab der Nr. 50 des "Argument" (1969) hatte die Zeitschrift den bis heute geltenden Untertitel bekommen: Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften. Um den Höhepunkt der Studentenbewegung konnte die Zeitschrift mit Themen wie Faschismus, Sexualität und Herrschaft, Massenmedien und Manipulation oder Warenästhetik die bisher höchste Auflage von 15.000 Exemplaren erreichen. Reprints der ersten Nummern wurden nötig und das "Argument" wurde zum Adressaten für Beiträge linker Autoren aus den Bereichen der Soziologie, Literaturwissenschaft, Geschichte, Politik und Philosophie. Der Zustrom war so groß, daß der bereits begründete "Argument"-Verlag 1973 beschloß, in den "Argument"-Sonderheften (AS) aktuelle Beiträge in gesonderten Themenschwerpunkten herauszugeben. 1978 wird die Reihe Studienhefte (SH) mit wichtigen Einzelbeiträgen folgen.

Der "Gegenwind" löste den "Rückenwind" (Haug 1985b) ab, die Auflagen sanken, 1975 traten größere Finanzprobleme auf. 1980 waren 8.500, ab 1981 nur noch 7.000 Exemplare aufgelegt worden. Durch Honorarverzicht und andere Einsparungen gelang die weitere Herausgabe bis heute.

Zum 25-jährigen konnte Frigga Haug vier Ereignisse der jüngsten "Argument"-Geschichte festhalten (F. Haug 1984, 358f): Seit 1980 wurde die *Volksuniversität* in Berlin veranstaltet, die "Wissenschaft und Arbeit, Kultur und neue soziale Bewegungen" verbindet und zum Motto "Volks-Uni = Volk + Uni" hat. Seit 1982 wurde eine *autonome Frauenredaktion* gegründet, die zwei Schwerpunkte von jährlich 6 Ausgaben des "Argument" gestaltet. Die Herausgabe des *Kritischen Wörterbuchs des Marxismus* (eine Übersetzung des von Georges Labica/Paris herausgegebenen "Dictionnaire critique du marxisme" plus 2 oder 3 deutsche Ergänzungsbände) sollte unterschiedliche Anknüpfungen enthalten und weltweit marxistische Autoren miteinbeziehen, also kein Richtungs-

Wörterbuch sein wie etwa das ml-Wörterbuch der DDR-Philosophie (Klaus/ Buhr 1972). Das plurale Konzept dieses KWM führte auch zum endgültigen Bruch mit Mitarbeitern des DKP-nahen "Institut für marxistische Studien und Forschung - IMSF" in Frankfurt, die allerdings bereits seit der 2. Hälfte der 70er Jahre eine "feindselige Einstellung" (Holz u. a. 1985, 5) der Zeitschrift feststellten. Schließlich wurde in Hamburg ein "Argument"-Laden als "Ort sinnvoller Argumentation" gegründet. Die Zeitschrift selbst hat als Konzept eine "Argument-Service-Struktur" mit einem Themenschwerpunkt, aktueller Diskussion und Analyse, Kongreßberichten, einem umfassenden Rezensionsteil (der einen Großteil der ca. 500 Mitarbeiter beschäftigen dürfte) und einer überblicksartigen Zeitschriftenschau. Ein Motto aus dem Verlagsprospekt 1985: "Die Zeitschrift dient der Entwicklung des allgemeinen Wissens- und Diskussionszusammenhangs unterschiedlicher Strömungen im Denken und in der Politik der Linken." Dieses Spektrum kennzeichnet auch den engeren Mitarbeiterkreis: unter anderem Günther Anders, Frank Deppe, Arno Klönne, Urs Jaeggi, Helmut Gollwitzer, Dorothee Sölle und der kürzlich verstorbene Wolfgang Abendroth, anfänglich aber auch Alt-KPDler Ossip K. Flechtheim, der sich zwischenzeitlich distanziert hat. Um die Zeitschrift herum hat sich inzwischen ein recht breitgefächertes Verlag entwickelt mit Projektreihen "Literatur im Historischen Prozeß", "Forum Kritische Psychologie", "Kritische Medizin" und "Gulliver", deutsch-englische Jahrbücher zur Anglistik/Amerikanistik sowie einzelnen Buchveröffentlichungen z. B. zu Gramsci, Althusser und Otto Bauer oder zu marxistisch-feministischer Theoriebildung. Ist aus dem Atomtod-Flugblatt ein "Argument Konzern" geworden oder gar ein "hegemonialer Apparat", um mit Gramsci zu sprechen?

Damit kommen wir zur Rolle der Zeitschrift. Wolfgang Abendroth schreibt in einem Grußwort zum 100. "Argument" 1977 von einem „Vorstoß marxistischen Denkens in der westdeutschen Intelligenz" und spricht von der Zeitschrift als "Mittel des Kampfes für Rationalität und Demokratie als Teil des geistigen Klassenkampfes gegen die ideologische Herrschaft des Monopolkapitals über den westdeutschen Wissenschaftsbetrieb" (Abendroth 1977, 169). Nicht gar so markig, aber dennoch positiv wird aber auch die "Toleranz in der Debatte gegeneinander" auf dem "Boden des Kampfes für Demokratie, Frieden und Sozialismus" (ebd., 170) bewertet. Helmut Gollwitzer hatte die "Freiheit der Diskussion" hervorgehoben und von "gewissem", "innermarxistischem 'Pluralismus'" (Gollwitzer 1975, 298) gesprochen. Die seit den Mittsiebzigern vollzogene Abwendung des "Argument" von der Orthodoxie ließ deren Vordenker dagegen von "modischen Einflüssen des 'Eurokommunismus'" (Holz u. a. 1985, 7) schwadronieren und man fühlte sich dort betroffen und ausgegrenzt. Vom "bewußten Versuch, nichtmarxistische Gedanken unter dem Zeichen eines 'polyzentrischen Marxismus' zu etablieren" (ebd.) war die Rede, selbst ständig nach Grenzziehung zwischen sich und dem Feind suchend. Aus Kreisen der ehemaligen K-Gruppen werden "reformistisch-eurokommunistische Vorstellungen" bemängelt, worin sich als "gesellschaftliche Grundlage (...) die linke Intelligenz" (Karuscheit 1980, 69) sozusagen klassenspezifisch (sprich: kleinbürgerlich!) widerspiegeln.

Jenseits aller mehr taktisch begründeten Querelen und Einschätzungen kann das Verdienst des "Argument" dar-

in gesehen werden, sich immer wieder mit interessanten Beiträgen in die aktuelle politische und theoretische Diskussion der Linken eingebracht zu haben. Daß sich die Autoren dabei mehr an einer "Aktualisierung Marx" (so der Titel von AS 100) orientierten und aktuelle Phänomene wie z. B. die neuen sozialen Bewegungen in eine marxistische Problemstellung einzubauen versuchen, zeugt eher von einem ausgebildeten Problembewußtsein des "Argument", das so manchem alteingesessenen bundesrepublikanischen Linken gut ins Gesicht stände. Nicht umsonst speien die westdeutschen Gralshüter der "Hauptverwaltung Ewige Wahrheiten – HEW" (so Robert Havemann über die bekannten Institute der DDR) seit einiger Zeit Feuer und Galle. Einer breiteren Leserschaft ein Spektrum sozialistischer Debatte jenseits des traditionellen Marxismus geöffnet zu haben, dabei die Kritik am sogenannten real existierenden Sozialismus (z.B. auch durch Solidarnosz) ebenso zu berücksichtigen, kennzeichnet die Rolle des "Argument". Insofern hat es auch einen spezifischen Beitrag zur politischen Kultur in der Bundesrepublik geleistet.

Versucht man eine immer verzerrende Schematisierung, so folgt nach einem humanistischen Beginn eine Zeit im Lichte der Studentenbewegung, mit der seit 1965 eine Hinwendung zum Marxismus verbunden war. Mit dem Start der Sozialismus-Diskussion 1976 begann die Ablösung von einem Marxismus sowjetischer Provenienz und eine Phase der marxistischen Öffnung. Ende der 70er Jahre vollzog das "Argument" zunehmend eine Absetzung von früher vertretenen Positionen. Es zeichnet sich eine neue Position im Lager der westdeutschen Linken ab, was immer deutlicher als eigenständiges Programm zu erkennen ist. Dessen theoretischer Konstruktion soll die folgende Betrachtung gelten.

Während Haug auf "ungeplante Eigenlogik" und einen "Schlingerkurs" (Haug 1985 b) zurückblickt, so lassen sich doch bereits Ende der 70er Jahre frühe Elemente dessen finden, was sich bis heute als ein Konzept des "Pluralen Marxismus" herausstellt bzw. noch herausstellen wird. So lautet das Ziel der Redaktionspraxis schon 1977 "wissenschaftliche Verbindlichkeit in der Perspektive eines umfassenden Linksbündnisses" (Editorial 1977, 2). Die "Argument"-Konzeption ein Jahr später soll die "lebenswichtige Chance" für "eine in unserem Lande einzigartige Zeitschrift" begründen: "Die Verbindung von Wissenschaft und Diskussion, orientiert auf soziale Bewegung, die Verbindung von Rigorosität des Anspruchs und Nichtfraktionalität der Position, das Zusammenhalten-in-der-Divergenz ermöglicht diese Chance." (Editorial 1978, 7) Hier sind die wesentlichen Theoreme angedeutet, die in den folgenden Jahren verfeinert, elaboriert werden sollten. 1981 wird der "politischen Schwäche" ohne ein "organisierendes Zentrum der Linken" das Konzept der "strukturellen Hegemonie" (Haug 1981, 628ff) entgegengesetzt. Darunter wird verstanden: "hegemoniale Struktur ohne Hegemon" (ebd., 636). Hiermit wird die Vorstellung eines immer nach Einheit strebenden Marxismus, der mit der so hergestellten hegemonialen Kraft seinen Führungsanspruch kompromißlos in die Geschichte wirft, kritisch gewendet. Es geht also Haug hier nicht um polemische Akzentsetzung, sondern darum, aus der Krise des Marxismus zu lernen und Konsequenzen zu ziehen. "Wer einen Monopolanspruch erhebt, verhält sich spaltend." (Haug 1976, 661) Mit einem "Aktivierungsdispositiv" soll eine solche "An- bzw. Um-Ordnung gesellschaftlicher Kräfte" erreicht werden, die die "Handlungsfähigkeit der einzelnen Kräfte verstärkt" (ebd.). Mit dem Begriff der "Kreuzungsartikulation" (ebd., 642) sollen

Bewegungen der Arbeiter, kritischer Wissenschaft und der Frauen zusammen begriffen werden können: "Konvergenz in der Divergenz", "Agglomeration unterschiedlicher Autonomieräume" (ebd.). Dabei wird wohl in Anlehnung an Louis Althusser nicht an ein hegemoniales Subjekt im Zentrum (dem "historischen Subjekt" Proletariat vergleichbar) gedacht, sondern Hegemonie ist zu denken als "Effekte mit vielen Subjekten" (ebd., 638). Das klingt zwar verwirrend, doch die Vorstellung bleibt interessant: Nachdem der "Polyzentrismus zur Realität im Weltmarxismus" (Haug 1983, 9) wurde, sei das Ziel "ein Typus von Einheit, der die Unterschiede nicht auslöscht" (ebd., 18). Der "falschen Universalisierung" (ebd., 23) müsse die Vorstellung einer "regionalen Spezifik" (ebd.) entgegengesetzt werden. Man müsse "dialektische Fähigkeit entwickeln" (ebd., 31) und müsse lernen, in einer Widerspruchssituation zu handeln, "aus einer Position der Dezentralität" (ebd.). Es gehe um eine "marxistische Ökumene, eine produktive Konvergenz auch in der Divergenz der unterschiedlichen Marxismen" (ebd.). So realistisch und sympathisch die Anerkennung verschiedener Marxismen ist, so falsch wäre es, darüber die Krise zu vergessen und idealistisch mit wohlklingenden Formeln die realen Probleme beseitigen zu wollen. Schließlich reichen die Probleme unter Marxisten bis hin zu massiven Auseinandersetzungen, hinter denen sich als Ursachen eher knallharte soziale Probleme und Prozesse vermuten lassen als etwa ein "falscher Universalismus", ohne dabei die Frage nach dem Kriterium für das "falsch" stellen zu wollen. Es geht nicht darum, die Krise des Marxismus zu feiern, so als ergäbe sich daraus bereits eine Lösung, eine "eigene theoretische Grammatik" (Haug 1985a, 11) eines pluralen Marxismus. Und auch "Rekomposition der Gesellschaft von unten" (Haug 1985b) klingt eher nach Problem als nach dessen Lösung.

So weist es auf noch bestehende Schwierigkeiten von Haug hin, wenn er in einem weiteren Anlauf in der "Camera obscura der Ideologie" (Haug 1984, 9ff) auf über 80 Seiten nicht nennenswert über die bisherige Problemstellung hinausgelangt. Auf der Basis einer Kritik der Bewußtseinsphilosophie seit Descartes über Lukács und Korsch bis hin zu Euchner und Backhaus wird dort von einem "neuartigen Universalismus" mit "Respekt der Spezifiken" (ebd., 11) geredet, der ein "Multiversum" (ebd., 16) sein soll. In Anlehnung an die Diskurstheorie von Ernesto Laclau und seiner "differenziellen Artikulation" (Laclau 1982) stellt sich Haug eine "Aneinanderfühlung, 'Agglomeration' der unterschiedlichen Praxisfelder, ihrer Mächte und Logiken" (ebd., 15) vor. Während Marxens Angriff auf die Philosophie zunächst gescheitert sei, gelte es nun, sich an die marxistische Reinterpretation des Philosophierens durch Gramsci und Brecht zu orientieren. Es gehe um die "Dialektik der Universalität und Spezifik im Marxismus" (ebd., Anm. 17, S. 94). Nur so könne man mit dem Marxismus der Lösung der großen Probleme der gesellschaftlichen Menschheit entgegenreten.

"Pluraler Marxismus" ist nun der Titel der vorerst letzten Veröffentlichung von Haug, der sich dabei begrifflich an den französischen Theoretiker Lucien Sève (Stichwort: "Marxismen") anlehnt. Einheit in der Vielfalt als dialektische Formel? Ob Haug und das "Argument" damit "am kollektiven Netzwerk einer politischen und theoretischen Kultur" (Haug 1985a, S. 14) mitknüpfen werden, wird sich noch zeigen. Der Satz "Wir fahren auch im Moment im Nebel" (Haug 1985 b) gilt jedenfalls bisher auch für viele an der marxistischen Diskussion Interessierte. Es wäre zu erwarten, ein bißchen Klarheit in die etwas ver-

waschene Metaphorik zu bringen. Platz ist genug. Folgende Fragenkomplexe etwa verlangen nach Antwort:

1. Läßt sich eine Autonomie des Marxismus denken ohne Grenzziehung? Oder tendiert der Marxismus so zum Liberalismus? Wohin führt eine *Erweiterung, eine "Vervielfältigung" (Haug 1984, 17) des Marxismus?
2. Steckt hinter allem die bloße Reformulierung alter Fragestellungen? Wird hier nur eine äußerliche und eklektische Reproduktion des traditionellen Marxismus betrieben?
3. Ist das Projekt eines neuen Universalismus auf die Tagesordnung gesetzt? Was soll man sich unter Multiversum und Polyzentrismus, unter Einheit in der Vielfalt oder Konvergenz in der Divergenz vorstellen?
4. In welchem Verhältnis steht der Plurale Marxismus zu den sozialen Kräften der Gesellschaft, z. B. zu den neuen sozialen Bewegungen? Schickt sich das "Argument" an, das organisierende Zentrum der Linken zu werden? Was heißt es, von Koordination verschiedener Praxisfelder zu sprechen? Oder geht es nur (!) um theoretische Widerspiegelung gesellschaftlicher Prozesse?
5. Welche Stellung hat die Wissenschaft als Institution, speziell die Philosophie bei einem solch strikten Wissenschaftsbegriff? Wie ist das Verhältnis der Wissenschaft, das der Philosophie zur Arbeitsteilung? Reproduziert sich nicht der alte philosophische Universalismus in neuem Gewand? Hier sind die sozialen Kämpfe und dort die universalistischen Philosophen?

Hans Peter Krebs

Literaturhinweise

- Abendroth, Wolfgang (1977): Grußadresse zum 100. Argument, ARG 102
 Editorial (1977): Neuer Jahrgang in neuem Gewand, ARG 101
 Editorial (1978): Die Argument-Konzeption, ARG 107
 Glotz, Peter (1984): Die Arbeit der Zuspitzung. Über die Organisation einer regierungsfähigen Linken, Berlin/W.
 Gollwitzer, Helmut (1975): Über die Entwicklung und Aufgaben der Zeitschrift "Argument". Nachwort zum Argument-Reprint, AS 1/2
 Haug, Frigga (1984): 25 Jahre Argument und wie weiter, ARG 145
 Haug, W. F. (1976): Das sozialistische Kollektiv braucht denkende Individuen und durch Einsicht vermittelte Verbindlichkeit, ARG 98
 Haug, W. F. (1981): Strukturelle Hegemonie, ARG 129
 Haug, W. F. (1983): Krise oder Dialektik des Marxismus, ARG 100
 Haug, W. F. (1984): Die Camera obscura des Bewußtseins. Kritik der Subjekt/Objekt-Artikulation im Marxismus, in: Die Camera obscura der Ideologie, AS 70
 Haug, W. F. (1985a): Pluraler Marxismus. Ein Beitrag zur politischen Kultur, Berlin/W.; Band I soeben erschienen
 Haug, W. F. (1985b): Wir brauchen einen Marxismus, der kein Partei-Marxismus ist. Interview, MS der Demokratischen Sozialisten, Marburg; teilweise abgedruckt in "linke zeitung" vom 11.1. 1985
 Holz, Metscher, Schleifstein, Steigerwald (Hrsg.): Marxismus — Ideologie — Politik. Krise des Marxismus oder Krise des "Arguments", Frankfurt/M.
 Karl, Helga (1985): Verlagsgeschäftsführerin, in einem Brief an den Verfasser. Dank an dieser Stelle für die Bereitstellung von Material.
 Karuscheit, Heiner (1980): Das Argument — eine Theorieschrift der linken Intelligenz, in: Aufsätze zur Diskussion 11/12, Gelsenkirchen
 Klaus/Buhr (Hrsg.) (1972): Marxistisch-Leninistisches Wörterbuch der Philosophie, Reinbek
 Laclau, Ernesto (1982): Politik und Ideologie im Marxismus. Kapitalismus — Faschismus — Populismus, Berlin/W.